

Feministinnen

Vier Stimmen, eine Bewegung im Wandel der Zeit

EIN FILM VON LIVIA SULZER

Klasse 6b

Kantonsschule Küsnacht

8.1.2024

Referentin: Sophie Reck

Korreferent: Arto Elsässer



Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
2	Prozess	5
2.1	<i>Pre-Production</i>	5
2.2	<i>Interviews.....</i>	6
2.3	<i>Post-Production.....</i>	8
2.4	<i>Schwierigkeiten</i>	10
3	Intersektionaler Feminismus.....	11
3.1	<i>Definition.....</i>	11
3.2	<i>Geschichte der Intersektionalität</i>	12
3.2.1	<i>Ursprung</i>	12
3.2.2	<i>Weg in die Schweiz.....</i>	13
3.2.3	<i>Die dritte Welle</i>	14
3.3	<i>Analyse.....</i>	15
3.4	<i>Fazit.....</i>	18
4	Erfahrungen.....	20
5	Literaturverzeichnis	21
6	Abbildungsverzeichnis	21
7	Anhang.....	22

1 Einleitung

Zita Küng, eine meiner Interviewpartnerinnen, sagte mir in unserem Gespräch, das Leben eines vielseitig interessierten Menschen sei der konstante Versuch, neue Kombinationsmöglichkeiten seiner Vorlieben zu finden und zu kreieren. Ein solcher Versuch stellt auch meine Maturitätsarbeit dar. Dass ich in meiner Arbeit meine Kreativität ausleben und ein Produkt herstellen wollte, auf welches ich später zurückschauen und stolz sein könnte, war mir von Beginn weg klar. Film ist ein Medium, mit dem ich noch wenig Erfahrung habe, für das ich aber schon lange eine grosse Faszination habe sowie den Wunsch, einen Rahmen und Zeit zu finden, ein grösseres Filmprojekt auch zu realisieren. Die Maturitätsarbeit gab mir den Rahmen und die Zeit und so stand ziemlich bald fest, dass ich diese Chance nutzen und mich an die Produktion eines Filmes heranwagen wollte.

Gleichzeitig wollte ich meiner Leidenschaft für Geschichte, Gesellschaft und Politik nachgehen und mich in ein Thema vertiefen, welches mich über mehrere Monate hinweg begeistern würde. Ich bin sehr interessiert an diversen Formen von Aktivismus und verschiedenen sozialen und politischen Bewegungen, allen voran der feministischen Bewegung, einer Bewegung, die schon sehr lange existiert und sich dementsprechend mit unserer Gesellschaft mit gewandelt respektive zu Wandel in der Gesellschaft beigetragen hat. Die feministische Bewegung in der Schweiz hat bereits viel erreicht, für Vieles kämpfen ihre Anhänger*innen schon seit Jahrzehnten ohne grosse Erfolge und viele neue Themen und Anliegen kommen immer wieder dazu.

Mich wunderte, wie sich die Generationen von Anhänger*innen einer Bewegung, die sich über die Jahrzehnte hinweg so stark verändert hat, in ihrer Auffassung des Feminismus und dessen Ziele unterscheiden und wo sich Gemeinsamkeiten finden lassen. Dies versucht der entstandene Film anhand eines Portraits von vier Feministinnen aus unterschiedlichen Generationen zu erfassen. Der Film verschafft einen Einblick in ihre Lebensgeschichten und Ansichten und soll so die Vielseitigkeit des Feminismus aufzeigen.

Die schriftliche Arbeit ist in zwei Teile gegliedert. Der erste Teil gewährt einen Einblick hinter die Kulissen, in den Prozess der Filmproduktion mit Fokus auf Pre- und Post-Production sowie einer kurzen Vorstellung meiner Interviewpartnerinnen. Im zweiten Teil gehe ich etwas genauer auf ein Thema ein, welches besonders von meinen zwei jüngeren Interviewpartnerinnen viel erwähnt und während unserem Gespräch stark gewichtet wurde: das Konzept der

Intersektionalität bzw. der intersektionale Feminismus. Ist der intersektionale Feminismus tatsächlich eine neue Entwicklung, ein Produkt der sogenannten 3. Welle, dem zuvor keine grosse Beachtung geschenkt wurde? Wenn dem so ist, woher stammt dieses Konzept und wie ist es in den Schweizer Mainstream gelangt? Welche Bedeutung hat der intersektionale Feminismus ausserdem für junge Feministinnen heute und unterscheiden sie sich in dieser Hinsicht von Feministinnen, die in der zweiten Welle aktiv waren? Auf diese Fragen versuche ich im zweiten Teil meiner Arbeit mit Hilfe von Recherche und einer Analyse der geführten Interviews eine Antwort zu finden.

2 Prozess

2.1 Pre-Production

Da ich mich schon seit Längerem mit Feminismus auseinandersetze, brachte ich Einiges an Vorwissen mit. Trotzdem galt es als erster Schritt, mich nochmals in das Thema einzuarbeiten, um vertrauter mit der Geschichte der Frauenbewegung in der Schweiz und ihren wichtigsten Vertreterinnen zu werden. Dazu betrieb ich Internetrecherche, schaute mir Dokumentationen und alte SRF-Beiträge an und las diverse Zeitungsartikel und Meinungsberichte, die im Vorfeld und im Nachhinein zum Feministischen Streik am 14. Juni letzten Jahres zahlreich erschienen sind. Eine gute Wissensgrundlage verschuf ich mir ebenfalls durch das Buch «Jeder Frau ihre Stimme» von Denise Schmid, welches die gesamte Geschichte der Schweizer Frauenbewegung seit dem Anfang der 1970er-Jahre bis in das Jahr 2021 chronologisch und sehr detailliert aufzeigt.

All das diente mir ebenfalls als Inspiration, um mir im nächsten Schritt ein Konzept für meinen Film auszudenken. Was möchte ich mit dem Film vermitteln und wie setze ich das um? Da mein Endprodukt abhängig von den Aussagen und Erzählungen meiner Interviewpartnerinnen sein würde, war es schwer, den Film um eine Leitfrage herum aufzubauen. Mir war es wichtig, dass der Film gleichermaßen informativ wie inspirierend ist und zum Nachdenken anregt. Zuschauer*innen ohne Vorwissen sollten einen Einblick in die Geschichte der Schweizer Frauenbewegung bekommen durch Erzählungen von Frauen, die diese miterlebt und mitgeprägt haben und solche die mit dieser Geschichte bereits vertraut sind, sollten weitere Sichtweisen zu hören bekommen, um so ihren eigenen Horizont erweitern zu können. Anhand dieser Überlegungen erstellte ich ein Grobkonzept für den Film. Besonders wichtig war mir der persönliche Bezug der einzelnen Frauen zum Feminismus und der feministischen Bewegung. Sie sollten von ihren Erlebnissen aus dem Leben als Frau in der Schweiz berichten, von ihrem Weg hin zum Feminismus und von ihren Erfahrungen als Teil der feministischen Bewegung. Beginnen, wollte ich jedes Interview mit der mir liebsten und zentralsten Frage: Was bedeutet Feminismus für dich persönlich? So erstellte ich mir einen groben Fragenkatalog, an den ich mich während den Interviews richten konnte.

Parallel dazu versuchte ich, Frauen zu finden, die Zeit hatten und bereit dazu waren, vor einer Kamera zu sitzen und von ihren persönlichen Lebensgeschichten zu erzählen. Dieser Schritt bereitete mir tatsächlich die meisten Sorgen, denn ich wusste, der Erfolg meiner Arbeit steht

und fällt mit den Menschen, die ich für mein Filmprojekt begeistern kann. Ich war also vollkommen abhängig von genügend Zusagen zu einer Teilnahme an meinem Projekt. Gerade ältere Frauen, die schon früh in der Frauenbewegung mit dabei waren, waren schwierig zu finden und kontaktieren, im Gegensatz zur jüngeren Generation, mit denen die Kontaktaufnahme über die Sozialen Medien problemlos verlief. Nur von Vereinzelteten, die zum Beispiel ein eigenes Unternehmen haben, konnte ich im Internet eine Kontaktadresse finden. Zudem habe ich Organisationen, wie z.B. die Frauenzentrale Zürich, angeschrieben, die mir weitere Kontakte vermittelt und gewisse Frauen, die mir leider aus zeitlichen Gründen absagen mussten, konnten mich stattdessen ebenfalls an andere Feministinnen weiterleiten. So hatte ich schliesslich die Zusage von vier Feministinnen, zwei Jüngere und zwei Ältere, mit denen ich die Interviews für den Film durchführen konnte.

Des Weiteren galt es, mir die gesamten filmerischen Fähigkeiten anzueignen. Ich hatte bereits ein wenig Erfahrung hinter der Kamera, doch das Filmen von Interviews war für mich komplettes Neuland. Durch intensive Internetrecherche verschuf ich mir die Grundkenntnisse, insbesondere was den Ton und die Belichtung anging. Da mir viel an einem qualitativ hochwertigen Film lag, war auch das richtige Equipment unerlässlich. Einen Teil davon hatte ich bereits Zuhause oder konnte ich von Freunden ausleihen, den Rest mietete ich über die Internetplattform Sharley. Nachdem ich das Equipment getestet hatte, um mich daran zu gewöhnen und sicherzustellen, dass auch alles funktionierte, war ich bereit für den ersten Interviewdreh.

2.2 Interviews

Die insgesamt vier Interviews stellen die Basis meines Filmes dar. Eine schöne Kulisse war demnach ausschlaggebend für die Stimmung des Filmes, ausserdem wollte ich eine angenehme Atmosphäre schaffen, in der meine Interviewpartnerinnen und ich uns während dem Interviewdreh wohl fühlen konnten. So entschied ich mich für das Feministische Streikhaus als Drehort, ein Ort, der jeder meiner Interviewpartnerinnen bekannt war und mir als geeigneter Treffpunkt für mein feministisches Projekt schien. Das «Streiki», wie das Feministische Streikhaus auch genannt wird, wurde 2019 vom feministischen Streikkollektiv Zürich ins Leben gerufen und befindet sich seither in einem zwischengenutzten Gebäude an der Limmat.¹ Das Haus bietet einer Vielfalt an Veranstaltungen Platz und verfügt über diverse Räumlichkeiten, darunter mehreren Sitzungszimmern, einem Bewegungsraum für sportliche Aktivitäten,

¹ (Widla, 2023)

einem Atelier, einem Bandraum und einer feministischen Bibliothek, in der schliesslich mein Film entstand.

Das erste Interview nahm ich anfangs Juli mit Jasmin Bärtschi auf. Sie war lange Mitglied der Geschäftsleitung der Jungen Grünen Schweiz und arbeitet heute bei Public Eye. Bereits zwei Tage später folgte das nächste Interview. Zita Küng wurde durch die 1986er-Proteste politisiert und ist seitdem als Frauenrechtsaktivistin aktiv. Heute gehört sie zu den bekanntesten Feministinnen der Schweiz. Sie ist unter anderem Gründungsmitglied der Organisation für die Sache der Frau (OFRA), sass im Kantonsrat des Kanton Zürichs und leitete in den 1990er-Jahren das Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann der Stadt Zürich.² Am Tag des Interviewdrehes regnete es und Zita Küng kam mit einem Regenschirm vom Frauenstreik 1991 im Streikhaus an, den sie mir stolz präsentierte. Nach einer langen Pause traf ich anfangs September Mandy Abou Shoak. Sie ist unter anderem im Vorstand des afro- und queer-feministischen Netzwerks Bla*sh, Co-Präsidentin der Fachstelle für Frauenhandel und Frauenmigration Zürich (FIZ) und seit 2023 Kantonsrätin für die SP.³ Das letzte Interview führte ich schliesslich Ende September mit Helena Nyberg. Sie hat 1983 die Schweizer Sektion der Women's International League for Peace and Freedom (WILPF), der ältesten Frauen-Friedensorganisation der Welt, gegründet.⁴ Ausserdem war sie stark an der Organisation des ersten grossen Frauenstreiks im Jahr 1991 beteiligt.



Abbildung 2: Interviewdreh im Streikhaus

Für das Filmen benutzte ich eine Sony Alpha 7 III auf einem Stativ, ein einfaches Ringlicht für die Beleuchtung und ein kabelloses System inklusive eines Lavalier-Mikrofons von Rode für die Tonaufnahme. Das Lavalier-Mikrofon konnte ich möglichst unauffällig direkt an der Kleidung der Person befestigen, was einen sehr klaren Ton erzeugte und Umgebungsgeräusche minimierte. Der grosse Vorteil eines solchen Systems ist

² (Zita Küng)

³ (LinkedIn)

⁴ (textArt)

ausserdem, dass Video und Ton automatisch synchronisiert sind und man das nicht im Nachhinein von Hand machen muss. So konnte ich mir einen mühsamen Arbeitsschritt ersparen.

2.3 Post-Production

Sobald die ersten Interviews gefilmt waren, begann der zeitintensivste und anspruchsvollste Teil meiner Arbeit: die Postproduktion. Da ich nur sehr begrenzte Erfahrung mit dem Schneiden von Filmen hatte und zum ersten Mal das Schnittprogramm DaVinci Resolve benutzte, musste ich mir sämtliche Kenntnisse während des Prozesses aneignen. Ich lernte das Schnittprogramm einerseits durch Ausprobieren kennen, andererseits klickte ich mich durch Internetforen und YouTube-Videos. Als erster Schritt importierte ich mein Filmmaterial in DaVinci Resolve und schaute es durch, wobei ich bereits Stellen, die mir gefielen und die ich für brauchbar hielt, rausschnitt und in eine zweite Timeline kopierte. Die Timeline ist der Ort, wo Videoclips aneinandergereiht und Tonspuren und Effekte hinzugefügt werden können, was dann alles auf einer Art Zeitachse sichtbar ist. In dieser zweiten Timeline gruppierte ich die einzelnen Videoclips nach Thema, wobei ich jedem Interview eine andere Farbe gab, um die Übersicht darüber zu behalten, wer gerade am Sprechen war.

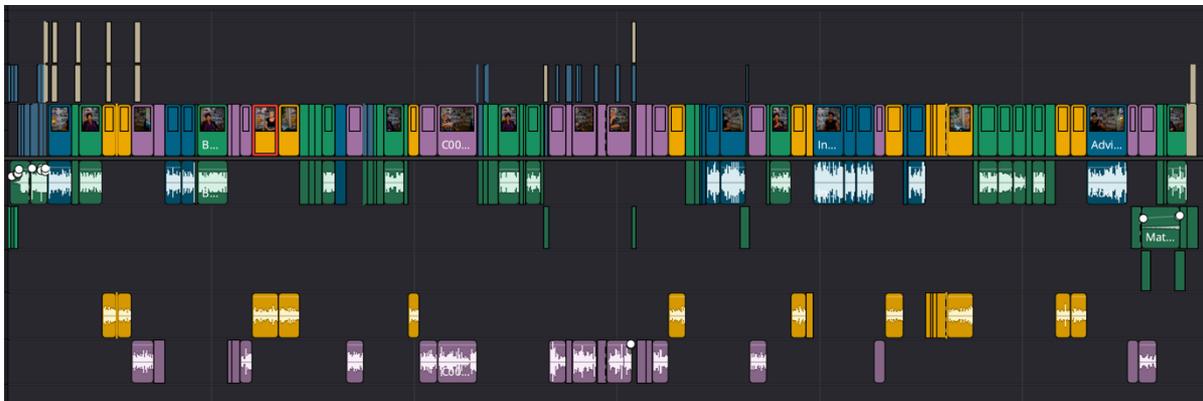


Abbildung 3: Timeline in DaVinci Resolve

Wirklich mit dem Schneiden des Filmes beginnen konnte ich erst in den Herbstferien, da ich das letzte Interview mit Helena Nyberg abwarten musste. Als ich dann auch das vierte und letzte Interview gefilmt und wie oben beschrieben ausgewertet hatte, begann ich mir Gedanken über den Ablauf des Filmes zu machen. Da mein Film abhängig von den Aussagen meiner Interviewpartnerinnen war, hatte ich bis dahin keine klare Vorstellung, wie der Film überhaupt aufgebaut sein und aussehen sollte. Einen roten Faden zu finden, der sich durch den ganzen Film hindurchzieht, war nicht leicht, da meine Interviewpartnerinnen meine Fragen jeweils sehr frei interpretiert hatten und eine Vielzahl an Themen besprochen wurde, die schwer alle

in einem Film zusammenzuführen waren. Schliesslich musste ich mich für einige Themen entscheiden, die von mehreren Frauen aufgegriffen wurden und einen gewissen Zusammenhang hatten, nur so konnte der Film auch einigermaßen fokussiert und verständlich werden. Leider bedeutete dies, dass es viele lustige Geschichten und spannende Aussagen nicht in die Endversion schafften, sei es weil der Zusammenhang zum Rest des Filmes gefehlt hätte oder weil die Abschnitte zu viel Zeit in Anspruch genommen hätten. Denn auch über die endgültige Länge des Filmes war ich mir lange unsicher. Ursprünglich hätte er eine Dauer von 20 bis 25 Minuten haben sollen, nachdem ich jedoch die insgesamt drei Stunden Filmmaterial auf eine halbe Stunde reduziert hatte, merkte ich, dass ich keine weitere Minute davon kürzen konnte bzw. wollte.

Nachdem ich den groben Aufbau des Filmes und alle Videoclips in einer thematisch sinnvollen Reihenfolge zusammengeschnitten hatte, konnte ich mich dem Gestalterischen widmen. Ich ergänzte die Interviews mit Aufnahmen, die den Film anschaulicher machen und zum Verständnis des Gesagten beitragen sollten. Gerade vom Frauenstreik 1991 gibt es viel Videomaterial im SRF-Archiv. Dort habe ich teils sogar Aufnahmen gefunden, die genau das zeigten, von dem meine Interviewpartnerinnen erzählt haben und somit perfekt in meinen Film passten. Diese Aufnahmen verwendete ich ebenfalls, um ein Intro zum Film zusammenzuschneiden. Als Nächstes galt es, passende Musik zu finden. Auf der Internetplattform Motion Array konnte ich Songs suchen und mit einem kostenpflichtigen Abonnement lizenzfrei herunterladen.

Ebenfalls ein wichtiger Teil der Filmproduktion stellt die Farbkorrektur und das Color Grading dar. Dabei werden zum Beispiel Ungleichmässigkeiten in der Belichtung angepasst und die Farbwerte bearbeitet, um die gewünschte Stimmung zu erzielen und den Look des Filmes aufzuwerten. Ich hatte zuvor noch nie mit Farbkorrektur oder Color Grading gearbeitet und so beanspruchte dieser Schritt eine Weile. Teilweise musste ich nochmals von vorne anfangen, da ich im Nachhinein merkte, dass die Licht- und Farbverhältnisse unnatürlich aussahen oder mir nicht gefielen. Der Prozess der Farbkorrektur und des Color Grading sollte normalerweise ziemlich schnell ablaufen, denn wenn man ein Bild zu lang anschaut, gewöhnen sich die Augen daran und es erscheint einem als natürlich und passend. Erst bei einem späteren Betrachten des Filmes merkt man, dass das Bild unschön aussieht. Zuletzt fügte ich noch Beschriftungen ein und kreierte einen Abspann, in dem ich nochmals die Namen der Involvierten erwähnte und die Video- und Bildquellen aufführte.

2.4 Schwierigkeiten

Da dies meine erste Erfahrung mit der Produktion eines längeren Filmes und ich sozusagen als Laie in die Arbeit gestartet war, kämpfte ich während des gesamten Prozesses immer wieder mit Schwierigkeiten und Problemen, sowohl in der Organisation der Interviews als auch während dem Dreh und später bei der Postproduktion.

Der Moment der grössten Unsicherheit war, als ich zwei Tage vor meinem letzten geplanten Interviewdreh die Nachricht vom Feministischen Streikhaus erhielt, das Haus bleibe vorübergehend geschlossen und man wisse nicht, ob und wann es wieder aufgehen würde. Das Streikhaus ist ein öffentlich zugängliches Gebäude und so konnte ich zuvor problemlos meine Interviews dort führen. Doch da es Probleme in der Verwaltung des Hauses gab, musste es geschlossen werden. Ich musste also mein letztes Interview auf unbestimmte Zeit hinausschieben, denn da ich bereits drei von vier Interviews im gleichen Raum mit dem gleichen Hintergrund gefilmt hatte, kam ein alternativer Drehort für mich nicht in Frage. Ziemlich gestresst, weil es schon Herbst war und ich mit dem Schneiden des Filmes beginnen wollte, wartete ich auf den definitiven Entscheid des Streikhauses. Glücklicherweise kam zwei Wochen später die Nachricht, dass das Haus wieder für alle zugänglich sei, und so konnte ich das Interview mit etwas Verzug doch noch rechtzeitig durchführen.

Die Interviews filmte ich als «One Man Band», das heisst, ich kümmerte mich allein um Kamera, Ton und Interviewführung. Dabei lag mein Fokus auf meinem Gegenüber und unserem Gespräch, was es schwer machte, gleichzeitig die Kamera im Blick zu behalten oder allfällige Änderungen an den Kameraeinstellungen vorzunehmen. So entstanden leider Fehler, die vorzubeugen möglich gewesen wären, mir jedoch erst im Nachhinein auffielen. Es kam beispielsweise vor, dass die Interviewte stark gestikuliert und der Fokus der Kamera vom Gesicht auf die Hände der Person verrutschte, wodurch ganze Sequenzen unbrauchbar wurden. Ausserdem bewegten sich die Frauen teils auf dem Stuhl und nahmen eine neue Sitzposition ein, was zur Folge hatte, dass beispielsweise bei einem Interview die Frau weiter vorne sitzt und somit viel grösser erscheint als eine Frau in einem anderen Interview, die sich eher nach hinten gelehnt hat. Auch mit der Belichtung hatte ich zu kämpfen, denn die Lichtverhältnisse waren an jedem Drehtag anders und änderten sich auch während des Drehs aufgrund des Wetters. Zudem hatte ich mir die Einstellung meines zusätzlichen Ringlichts nicht notiert, wodurch die einen Aufnahmen viel dunkler wurden als andere, die beinahe überbelichtet waren. Was ich nicht hatte voraussehen können und erst beim späteren Betrachten des Filmmaterials

bemerkte, war, dass Zita Küng und Mandy Abou Shoak beide Brillen trugen, in denen sich das runde Ringlicht spiegelte, was ich im Film als sehr störend empfinde. Ein Fehler, der mich ebenfalls ärgerte, war ein deutlich hörbares Rauschen in zwei der Interviews, welches an der Einstellung lag, die ich für das Mikrofon gewählt hatte. Aus mangelnder Erfahrung und Angst, die Stimme könnte verzerrt klingen und zu viele Geräusche, wie zum Beispiel tiefe Atemzüge, aufgenommen werden, habe ich den Ton zu leise aufgenommen. So musste ich die Tonaufnahme im Nachhinein viel lauter machen, wodurch ein Rauschen entstand, was schwierig zu korrigieren ist. Glücklicherweise fand ich schliesslich doch noch einen Weg, das Rauschen mit Hilfe eines Noise Reduction Tools zu minimieren, ohne dass die Qualität der Stimme merkbar darunter litt.

3 Intersektionaler Feminismus

3.1 Definition

Intersektionalität bezeichnet die Analyse spezifischer Diskriminierungserfahrungen, die durch das Zusammenspiel von verschiedenen ungleichheitsgenerierenden sozialen Kategorien wie Geschlecht, Ethnizität, Nationalität, Klasse, Sexualität, Alter etc. entstehen. Die Grundidee des Konzepts besteht darin, dass diese Kategorien nicht isoliert voneinander betrachtet werden können und es ebenfalls nicht ausreicht, die Wirkungen von mehreren sich überlappenden Formen von Unterdrückung zu addieren. Vielmehr ist es entscheidend, die Verwobenheit und Wechselwirkungen dieser sozialen Kategorien zu betrachten und zu berücksichtigen, dass sich unterschiedliche Diskriminierungsformen gegenseitig verstärken, abschwächen oder verändern können. Dabei wird die Metapher der Strassenkreuzung (auf Englisch intersection) verwendet, um zu veranschaulichen, wie sich Machtwege kreuzen, überlagern und überschneiden.⁵

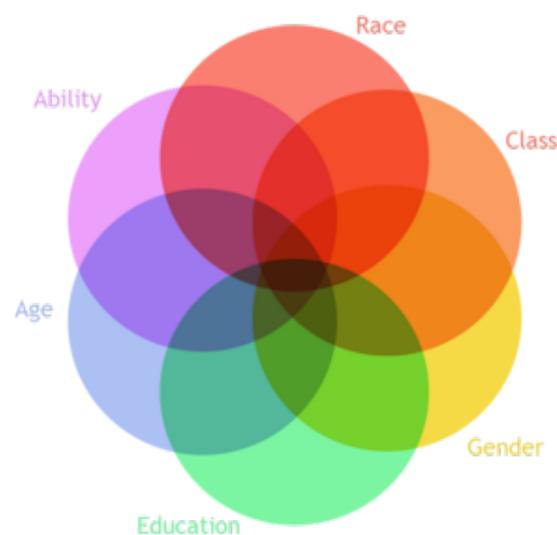


Abbildung 4: Überlappende Diskriminierungsformen

⁵ (Küppers, 2014)

3.2 Geschichte der Intersektionalität

3.2.1 Ursprung

Die Intersektionalitätsdebatte hat ihre Ursprünge im Schwarzen Feminismus in den USA. Dort existierte die Idee, dass Schwarze Frauen aufgrund ihres Geschlechts, ihrer Hautfarbe und ihrer Klassenzugehörigkeit, von einer mehrschichtigen Unterdrückung betroffen sind, schon weit über ein Jahrhundert vor der erstmaligen Verwendung des Begriffs der Intersektionalität. Im Jahr 1851 betonte die Frauenrechtlerin und ehemalige Sklavin Sojourner Truth in «Ain't I A Woman», dass ihre Hautfarbe und ihr Geschlecht nicht getrennt voneinander betrachtet werden können. Ihre Rede geht als eine der bedeutendsten Ansprachen des US-amerikanischen Feminismus in die Geschichte ein.⁶

Dieselbe Problematik wurde in den 1970er-Jahren wieder aufgegriffen von Schwarzen Feministinnen, die Kritik an der Frauenforschung und am Feminismus *weisser* Frauen ausübten. Ihre Kritikpunkte beinhalteten unter anderem, dass bei feministischen Anliegen wie Gewalt, Sexualität und Arbeitsteilung nur die Erfahrungen von *weissen* Frauen beobachtet und besprochen wurden. Ausserdem würden sich die Forderungen von *weissen* Feministinnen ausschliesslich an den Interessen *weisser*, heterosexueller und mittelständischer Frauen orientieren. Schwarze Frauen wurden demnach im Mainstream-Feminismus nicht mitgedacht, *weisse* Feministinnen legitimierten ihre Politik jedoch im Namen aller Frauen. So wurde die Kategorie «Frau» als homogene Gruppe dargestellt, wodurch den spezifischen Erfahrungen Schwarzer Frauen keine Beachtung geschenkt wurde.⁷ Für die Vertreterinnen des Schwarzen Feminismus war klar, dass Geschlecht, Hautfarbe und Klasse nicht im Einzelnen, sondern nur als zusammenspielende Faktoren betrachtet werden können. Die Probleme, denen sie als Schwarze Frauen begegnen, können nicht als die Probleme Schwarzer Männer und *weisser* Frauen zusammengezählt betrachtet werden. Schwarze Frauen erleben spezifische Arten von Diskriminierung und ihre Erfahrungen können weder anhand von Erfahrungen Schwarzer Männern noch jener *weisser* Frauen beschrieben werden.⁸ Der Begriff «Intersektionalität» wurde schliesslich im Jahr 1989 von der afroamerikanischen Juristin Kimberlé Crenshaw eingeführt. Sie basierte ihr Konzept auf der Feststellung, dass amerikanische Antidiskriminierungsgesetze entweder im Sinne Schwarzer Männer oder *weisser* Frauen agierten.

⁶ (Ain't I A Woman? Sojourner Truth: The Founding Mother of Intersectional Feminism, 2021)

⁷ (Walgenbach, 2012)

⁸ (Goertz & Mazur, 2008)

Ein Fallbeispiel, welches die Problematik besonders gut aufzeigt, ist eine Klage aus dem Jahr 1976 gegen General Motors. Fünf Schwarze Frauen verklagten den Automobilkonzern für ein Senioritätsprinzip, welches explizit auf Schwarze Frauen abzielte. Die Dauer der Betriebszugehörigkeit bei General Motors bestimmte den Lohn und wurde als Rechtfertigung verwendet, als im Zuge einer Entlassungswelle in den 1970er-Jahren Angestellten plötzlich gekündigt wurde. General Motors hatte allerdings vor dem Civil Rights Act von 1964 überhaupt keine Schwarze Frauen eingestellt und so waren sie diejenigen, die unter dem Vorwand des Senioritätsprinzips alle entlassen wurden. Das Gericht erkannte weder den Vorwurf geschlechtlicher noch derjenige rassistischer Diskriminierung an, da die Beschäftigung *weisser* Frauen den Vorwurf von Sexismus widerlegte, während die Beschäftigung Schwarzer Männer den Vorwurf von Rassismus widerlegte. Den Fall als kombiniertes Auftreten der zwei Diskriminierungsformen zu behandeln, weigerte sich das Gericht. Für Crenshaw verdeutlichte dieser Fall, dass Schwarzen Frauen keinen Anspruch auf Schutz vor spezifischen Diskriminierungserfahrungen gewährleistet wurde und sie so nur vom Recht geschützt waren, wenn ihre Erfahrungen sich mit derjenigen *weisser* Frauen oder Schwarzer Männern deckten.⁹

3.2.2 Weg in die Schweiz

Die Kritik am *weissen* Feminismus fand ihren Weg in die Schweiz durch eine der prominentesten Vertreterinnen des Schwarzen Feminismus. Die US-amerikanische Aktivistin und Schriftstellerin Audre Lorde reiste im Jahr 1984 zum ersten Mal nach Zürich und hielt ein Referat vor einem fast ausschliesslich *weissen* Publikum. Als sie die Stadt vier Jahre später erneut besuchte, erschienen noch immer sehr wenige Schwarze Frauen zu ihrer Lesung. Schockiert dar-



Abbildung 5: Audre Lorde in Zürich, 1988

über, wie wenig sich in den vergangenen Jahren bewegt hatte, nahm sie zwei der wenigen anwesenden Schwarzen Frauen das Versprechen ab, bei ihrem nächsten Besuch in der Schweiz für mehr Schwarze Zuschauerinnen im Publikum zu sorgen. Die zwei Frauen, die sich zuvor nicht gekannt hatten, nahmen Lordes Wunsch zu Herzen, und bereits ein Monat später

⁹ (Walgenbach, 2012)

fand das erste Treffen für Schwarze Frauen in der Schweiz statt. Zum ersten Mal hatten die Frauen einen Ort, wo sie über ihre rassistischen Erfahrungen sprechen und sich untereinander austauschen konnten. Innerhalb von zwei Jahren wurde die Organisation Women of Black Heritage gegründet.¹⁰

Nicht nur Rassismus, sondern auch die Diskriminierung und das Leben von Migrantinnen wurde in der Schweiz ab Mitte der 1980er-Jahren zunehmend zum Thema. Im Januar 1985 trafen sich rund 400 Frauen in der Kanzlei, dem damaligen Kulturzentrum in Zürich, um über die Diskriminierung und den strukturellen Ausschluss von Migrantinnen in der Schweiz zu diskutieren. Am «Kongress ausländischer und schweizerischer Frauen gegen Frauenunterdrückung, Rassismus und ausländerfeindliche Politik» schilderten Frauen verschiedener Herkunft ihre Erfahrungen mit Diskriminierung und es wurden diverse Forderungen an die Politik für die Verbesserung der Rechte und Lebensverhältnisse ausländischer Frauen gestellt. Der Grossteil der Forderungen des Kongresses war im Jahr 2021 noch immer nicht umgesetzt. Trotzdem hat die Debatte, gerade bewegungsintern, Veränderungen hervorgerufen. Die Frage, wer über wen und auf welche Art spricht, ist seither ein zentrales Anliegen in feministischen Kreisen.¹¹ Ebenfalls einen Aufschwung erlebte zur selben Zeit die Lesbenbewegung. In Folge der ersten Lesbendemo im Frühjahr 1982 entstand in der Schweiz eine öffentlich wahrnehmbare Lesbenszene, geprägt von Publikationen, Bars, Festivals und regelmässigen Veranstaltungen von und für lesbische Frauen. Ende 1989 wurde die Schweizerische Lesbenorganisation (LOS) gegründet, die sich bis heute für die Anliegen lesbischer, bisexueller und queerer Frauen einsetzt.¹² Parallel dazu entstanden verschiedene Projekte von Frauen mit Behinderungen. Im Schweizerischen Gehörlosenbund beispielsweise riefen gehörlose Frauen die Arbeitsgruppe «Frau» ins Leben, um auf ihre Bedürfnisse als *Frau* und *gehörlos* aufmerksam zu machen.¹³

3.2.3 Die dritte Welle

«Le féminisme explose» lautete der Titel eines Artikels in der Zeitschrift Femmes Suisse, in dem, voller Staunen, über die Vielfalt der in den 1980er-Jahren in Schweizer Städten entstandenen Frauenprojekte berichtet wurde. Während die einen diese Vielfalt in unterschiedlichen Projekten und Gruppen feierten, stellte der Mangel an einem klaren politischen Programm für andere eine «Krise der Frauenbewegung» dar. Im Jahr 1989 wurde jedoch für alle klar, dass

¹⁰ (Schmid, 2020, S. 96-97)

¹¹ (ebd. S. 95-96)

¹² (ebd. S. 99-100)

¹³ (Neue Organisationen von Frauen mit Behinderung, 2021)

eine neue Generation die Frauenbewegung prägte.¹⁴ Der Funke, der bereits in den 1980er-Jahren gezündet wurde, entfachte im Jahr 1990 zu einem Feuer. Es war der Beginn der dritten Welle des Feminismus. Wahrnehmbar war eine Diversifizierung oder Zersplitterung der feministischen Bewegung, als Folge der Integration von gruppenspezifischen Perspektiven. Die Anliegen von Migrantinnen, Schwarzen Frauen, Lesben und weiteren Randgruppen, denen zuvor nicht ausreichend Beachtung geschenkt wurde, fanden nun vermehrt Platz im feministischen Diskurs.¹⁵ Anders als die erste (19. bis Anfangs 20. Jh.) und zweite Welle (1960-80er-Jahre) des Feminismus, erkannte die dritte Welle, dass Frausein keine universelle Erfahrung ist. Stattdessen machten die Feministinnen auf Unterschiede innerhalb der eigenen Kreise aufmerksam und forderten die Inklusion jeglicher Gruppen.¹⁶ Das Konzept der Intersektionalität, welches bereits in der zweiten Welle, insbesondere von Schwarzen Feministinnen, diskutiert wurde, wurde so zunehmend zu einem zentralen Aspekt der feministischen Bewegung.

3.3 Analyse

«Feminismus ist Praxis und Theorie zur Befreiung von allen Frauen; nicht-binären Personen, trans-Personen, agender-Personen, Frauen of Color, Frauen mit Behinderung aber auch mittelständigen Frauen und alles, was darunter ist, ist nicht Feminismus.»¹⁷

Mit diesem Zitat erläutert Mandy Abou Shoak die Bedeutung, die sie dem Begriff Feminismus zuschreibt. Dabei wird bereits klar, welchen Stellenwert die Intersektionalität in ihrer persönlichen Auffassung des Feminismus hat. Sie ist eine Feministin der dritten Welle, so wie auch Jasmin Bärtschi. Schon Bärtschis Selbstbezeichnung als Queer-Feministin deutet auf ein intersektionales Verständnis von Feminismus hin. Nicht nur Queerfeindlichkeit, sondern auch etwa Klassismus und Rassismus sieht sie im Zusammenhang mit Feminismus, der ihrer Meinung nach diverse Formen von Mehrfachdiskriminierungen miteinbeziehen soll, anstatt nur *weissen*, privilegierten Frauen zu dienen.¹⁸ Ihre Kritik am *weissen* Feminismus erinnert dabei an die Gedanken Schwarzer Feministinnen, die in den USA vor mehreren Jahrzehnten die Intersektionalitätsdebatte ins Rollen gebracht hatten. Jasmin Bärtschi betont, dass auch sie *weiss* ist und

¹⁴ (Schmid, 2020, S. 102-104)

¹⁵ (Huber, 2023)

¹⁶ (Curtis, 2020, S. 346)

¹⁷ (Abou Shoak, 2023, 00:08)

¹⁸ (Bärtschi, 2023, 00:13)

mit vielen Privilegien durchs Leben geht, es jedoch für umso wichtiger hält, seine eigenen Privilegien zu erkennen und immer wieder zu reflektieren. Intersektionalität bedeutet für sie in erster Linie *«...für sich selbst zu verstehen, von was bin ich betroffen und von was nicht. Ich kann z.B. von Sexismus und Queerfeindlichkeit betroffen sein – das ist jetzt in meinem Fall so – aber ich erfahre keinen Rassismus, ich erfahre keinen Ableismus...»*¹⁹ Sie hat Mühe mit Feministinnen, die nur an sich selbst denken und nur Rechte fordern, solange sie davon profitieren. So würden viele Menschen zurückgelassen.²⁰

Auch Mandy Abou Shoaks Erzählungen erinnern an die Schwarzen Feministinnen, die in den USA in den 1970er-Jahren begannen, öffentlich den *weissen* Feminismus zu kritisieren. Sie spricht darüber, wie Feminismus für sie immer etwas *weiss*-zentriertes war und sie als junge Schwarze Frau dachte, der Feminismus denke sie nicht mit. Erst durch den Schwarzen Feminismus fand sie den Zugang zur Bewegung. Das im Jahr 2013 ins Leben gerufene Schwarzfeministische Netzwerk Bla*sh, so Mandy Abou Shoak, war damals ihre politische Heimat und der Ort, wo sie politisiert wurde.²¹ So wie Sojourner Truth schon beinahe zwei Jahrhunderte her in ihrer Rede *«Ain't I A Woman»* davon sprach, dass Hautfarbe und Geschlecht nicht getrennt voneinander betrachtet werden können, betont auch Abou Shoak, dass die Kategorien *Schwarz* und *Frau* zusammen zu sehr spezifischen Arten von Diskriminierung führen. Egal ob auf der Wohnungssuche, in der Akademie oder im Gesundheitswesen, wo, wie Abou Shoak erzählt, Schwarze Frauen weniger Medikamente bekommen als *weisse* Frauen, weil ihnen zugeschrieben wird, sie seien weniger schmerzempfindlich; Schwarze Frauen erleben eine ganz andere Form von Diskriminierung als *weisse* Frauen. *«Diese Erfahrung, eine Schwarze Frau zu sein, macht einfach nochmals etwas anderes, als einfach nur eine Frau zu sein oder einfach ein Schwarzer Mann zu sein»*, formuliert Abou Shoak.²² Damit spricht sie genau die Problematik an, die die Grundlage für die erstmalige Definition des Begriffs der Intersektionalität durch Kimberlé Crenshaw bot.

Der intersektionale Feminismus ist für Mandy Abou Shoak der Feminismus der dritten Welle.²³ Heutzutage, betont sie, reicht eindimensionales Denken nicht mehr, da jede Person aufgrund der Intersektionalität unterschiedliche Erfahrungen macht und spezifische

¹⁹ (Bärtschi, 2023, 22:50)

²⁰ (ebd. 16:10)

²¹ (Abou Shoak, 2023, 02:35)

²² (ebd. 03:35)

²³ (ebd. 09:14)

Diskriminierungsformen erlebt. Die Intersektionalität, die in ihrem Ursprung die Erfahrungen Schwarzer Frauen zu beschreiben versuchte, wird heute also auf jegliche Überlappungen von Unterdrückungsformen angewandt. Während junge Frauen beispielsweise von Adultismus und Abwertung betroffen sind, leiden ältere Frauen unter Altersarmut oder behinderte Frauen darunter, gar nicht erst als Frauen wahrgenommen zu werden, sondern einfach nur als behinderte Menschen, wodurch ihren Bedürfnissen als Frauen keine Beachtung geschenkt wird.²⁴

Da Intersektionalität als ein eher neues Phänomen im Feminismus betrachtet wird, ist es interessant, dass in den 1970er-Jahren auch in der Schweiz bereits die Vorstellung herrschte, dass nicht alle Frauen gleich sind, nur weil sie weiblich sind. «Frau sein ist kein Programm», hätte es damals geheissen. Für Zita Küng, die seit Anfang der zweiten Welle sehr engagiert ist in der feministischen Bewegung, zeigt die Intersektionalität auf, dass man immer verschiedene Aspekte und die Interessen aller Gruppen im Blick haben muss, da man ansonsten viele Frauen verliert.²⁵ Gleichzeitig glaubt sie, dass eine zu grosse Themenvielfalt den Kampf erschwert, da man sich nicht immer für alle gleich stark einsetzen kann. Einen Ort, wo versucht wird, gemeinsam Themen zu besprechen und eine überschaubare Themenauswahl zu finden, gibt es zu Künigs Bedauern allerdings nicht mehr wirklich.²⁶ In den späten 1980er-Jahren, mit dem Ende der zweiten Welle, lösten sich die grössten feministischen Organisationen, wie etwa die FBB und die OFRA, auf und somit begann sich auch die Struktur der Frauenbewegung, die in den 1970er-Jahren noch stark vorhanden war, aufzulösen. Einzelne Projekte sind stehengeblieben, aber einen gemeinsamen, schweizweiten Rahmen gibt es nicht mehr.²⁷ Die feministische Bewegung zerstreute sich immer mehr.²⁸

Auch Mandy Abou Shoak sieht ein Problem darin, dass sich Feministinnen zunehmend in Gruppen aufsplitterten. Anstatt dass es grosse, übergreifende feministische Organisationen gibt, wie es in der zweiten Welle eher der Fall war, existieren heute viele kleine Gruppierungen, wie zum Beispiel queer- oder Schwarzfeministische Zusammenschlüsse.²⁹ Abou Shoak, die selbst ihren Weg in die feministische Bewegung dank dem Schwarzfeministischen Netzwerk Bla*sh gefunden hatte, betont, dass diese Gruppen berechtigt und auch sehr wichtig sind, da sie einen

²⁴ (Abou Shoak, 2023, 08:16)

²⁵ (Küng, 2023, Teil 2, 16:40)

²⁶ (ebd. 09:10)

²⁷ (Küng, 2023, Teil 1, 29:04)

²⁸ (Küng, 2023, Teil 2, 02:33)

²⁹ (Abou Shoak, 2023, 11:10)

Ort des Austausches schaffen. Für sie besteht das Problem jedoch darin, dass die Vernetzung und der Austausch zwischen den verschiedenen Gruppierungen zu selten oder gar nicht stattfinden.³⁰ Der Ort dazu fehle, so wie es auch Zita Küng sagt. Was dabei noch viel schlimmer sei, ist, dass die Forderungen der verschiedenen Gruppierungen teils sogar gegeneinander ausgespielt werden, wodurch eine Konkurrenz zwischen den Feministinnen entsteht. So appelliert Mandy Abou Shoak an alle Feministinnen: *«Wir stehen nicht im Wettbewerb darum, wem es schlimmer geht als der anderen Person, sondern wir sind da, weil die feministische Bewegung unser aller Forderungen vereint und alle trägt. Das ist, was Feminismus ist.»*³¹

3.4 Fazit

Ich verstehe den intersektionalen Feminismus nicht als Produkt der dritten Welle. Es ist nicht abzustreiten, dass intersektionale Denkweisen in den letzten Jahrzehnten einen deutlichen Aufschwung erlebt haben und zu einem Kern der Ideologie heutiger Feministinnen wurden, jedoch war es die zweite Welle, aus der die Forschung und der Diskurs über Intersektionalität hervorging. Ausserdem wurde das Konzept der Mehrfachdiskriminierung schon lange bevor der Begriff «Intersektionalität» verwendet wurde thematisiert, hauptsächlich in Randgruppierungen der feministischen Bewegung, namentlich bei den Schwarzen Feministinnen in den USA. Doch auch in der Schweiz wurde bereits in 1970er-Jahren mit dem Spruch «Frau sein ist kein Programm» auf die Vielfalt an Erfahrungen und Lebenssituationen von Frauen aufmerksam gemacht. Feministinnen der zweiten Welle begannen über die Kategorie *Frau* hinauszudenken, heute ist dies eine Selbstverständlichkeit. Damals waren jedoch die Interessen vieler Frauen nicht vertreten in der ziemlich *weiss-*, heterosexuell- und mittelstandsorientierten Frauenbewegung. Inspiriert durch den Besuch der US-amerikanischen Feministin Audre Lorde in Zürich, wurde Ende der 1980er-Jahre das erste Treffen für Schwarze Frauen in der Schweiz organisiert, woraus später die Organisation Women of Black Heritage entstand. Gleichzeitig formten sich gegen das Ende der zweiten feministischen Welle immer mehr Zusammenschlüsse von migrantischen, lesbischen und behinderten Frauen, die sich nach einem Ort sehnten, wo sie sich über ihre Erfahrungen austauschen konnten und wo ihre Anliegen gehört wurden. Diese entstandene Vielfalt – oder negativ betrachtet Zersplitterung – in der feministischen Bewegung führte zum Verlust der einstigen Struktur der Bewegung, zusammen mit der

³⁰ (Abou Shoak, 2023, 12:50)

³¹ (ebd. 11:35)

Auflösung von grossen, übergreifenden Organisationen. Daraus entstand eine Bewegung, die aus vielen kleinen, themen- oder gruppenspezifischen Organisationen aufgebaut ist.

Für junge Feministinnen heute ist Intersektionalität fester Bestandteil ihrer Denkweise und ihres Verständnisses von Feminismus. Rassismus, Klassismus, Queerfeindlichkeit und Ableismus hängen für sie stark mit Feminismus zusammen, da all diese und viele weitere Diskriminierungsformen sich gegenseitig beeinflussen und zu Erfahrungen führen, die nur durch die Berücksichtigung ihrer Intersektionalität analysiert werden können. Unabhängig davon, ob die Feministinnen selbst zu einer marginalisierten Gruppe gehören oder nicht, kämpfen sie aus Solidarität für die Anliegen aller Menschen. Doch auch für ältere Feministinnen, die bereits in der zweiten Welle aktiv waren, ist die Integration von allen Frauen und die Berücksichtigung von Mehrfachdiskriminierungen wichtig, auch wenn diese nicht gleich grundlegend für ihr Verständnis von Feminismus ist wie bei Feministinnen der dritten Welle. Jedoch halten es Feministinnen aus der zweiten Welle für notwendig, die Themenauswahl innerhalb der feministischen Bewegung so einzuschränken, dass die Forderungen von einem möglichst grossen Teil der Bewegung getragen werden.

Selbstverständlich sind die Meinungen, die ich in diesen Seiten besprochen habe, nicht repräsentativ für diejenige aller Feministinnen aus der Schweiz. Das Ziel meiner Arbeit war es, vier Frauen zu portraituren und ihre Erzählungen und Ansichten bezüglich des Feminismus aufzuzeigen, zu vergleichen und mit der Geschichte der feministischen Bewegung in Verbindung zu bringen. Auch wenn viele Ideen meiner Interviewpartnerinnen, verknüpft mit meiner umfangreichen Recherche und meinen persönlichen Erfahrungen im Kontakt mit Feministinnen, einer Realität der feministischen Bewegung nahekommen, wie ich sie wahrnehme, will ich die Meinungen dieser ausgelesenen Feministinnen auf keinen Fall verallgemeinern. Diese vier Stimmen sind bloss ein klitzekleiner Anfang im Versuch, die Vielfalt der Menschen und Meinungen, die die feministische Bewegung ausmachen, darzustellen.

Im Verlauf meiner Recherche haben sich mir zahlreiche Fragen aufgetan, für dessen Behandlung der Umfang dieser Arbeit leider nicht ausreichte. Ich habe von der dritten Welle geschrieben, als «intersektionale» Welle des Feminismus, die sich in den 1990er-Jahren abzeichnete und bis heute andauert. Jedoch bin ich mir unsicher, ob sich der heutige Feminismus immer noch in diese dritte Welle einordnen lässt. Gerade in den USA ist schon länger von einer vierten

Welle – geprägt durch das Internet und die Sozialen Medien – die Rede, im internationalen und schweizerischen Kontext jedoch fand ich kaum Quellen, die von einer weiteren Welle ausgehen. Da aber gerade durch das Internet und die zunehmende Globalisierung auch die feministische Bewegung international vernetzter wurde, frage ich mich, ob sich der Feminismus in der Schweiz heute immer noch der dritten Welle zuordnen lässt. Diese Frage wäre zu erforschen äusserst spannend.

4 Erfahrungen

Mit grosser Erleichterung und auch ein wenig Wehmut blicke ich auf die letzten Monate zurück. Trotz viel Stress, zeitweiser Überforderung und Zweifel an der Umsetzung meines Vorhabens, wird mir von dieser Zeit vor allem eine Emotion in Erinnerung bleiben: die Freude an der Filmproduktion und an der feministischen Bewegung. Das Thema meiner Maturitätsarbeit, welches mich im letzten halben Jahr mehr oder weniger täglich begleitete, hätte ich nicht besser treffen können. Meine Begeisterung für die feministische Bewegung wuchs mit allem Wissen, das ich über ihre Geschichte erlangte. Dieses Projekt bedurfte an viel Selbstvertrauen. Als ich mir im Sommer erstmals das Schnittprogramm DaVinci Resolve herunterlud oder mit Mühe und Not versuchte, zur Stosszeit mein gesamtes Equipment mit dem Tram für den ersten Interviewdreh ins Feministische Streikhaus zu transportieren, hatte ich nicht die geringste Ahnung, was ich zu Stande bringen könnte und ob ich meine Vision in die Realität umzusetzen schaffen würde. Umso stolzer bin ich auf das Endprodukt. Die unzähligen investierten Stunden haben sich gelohnt, und vor allem bereitete mir das Produzieren und Schneiden – nebst gelegentlichem Kopfzerbrechen – eine Menge Spass. Aus den Schwierigkeiten und Hürde, denen ich in diesem Prozess begegnete, darunter auch meinem eigenen Perfektionismus, habe ich viel gelernt. Nicht nur was die gesamten technischen Aspekte der Filmproduktion angeht, sondern auch in Hinsicht auf mein eigenes Durchhaltevermögen, Disziplin und Flexibilität habe ich von meiner Maturitätsarbeit profitiert. Ich habe zudem eine weitere Kunstform für mich entdeckt, in der ich meine Kreativität ausleben kann und hoffentlich auch in Zukunft noch werde. Die grösste Freude bereiteten mir jedoch die Begegnungen, die ich machte, die Frauen, die ich kennenlernen durfte und die Geschichten, die sie mir erzählten. Ich bin unendlich dankbar für die Gespräche, die ich führen konnte und für die Zeit, die sich Jasmin Bärtschi, Zita Küng, Mandy Abou Shoak und Helena Nyberg genommen haben, damit ich meine Vision in die Realität umsetzen konnte.

5 Literaturverzeichnis

- Abou Shoak, M. (4. September 2023). Interview mit Mandy Abou Shoak. (L. Sulzer, Interviewer)
- Ain't I A Woman? Sojourner Truth: The Founding Mother of Intersectional Feminism.* (25. Mai 2021). Abgerufen im November 2023 von A Case for Women: <https://www.acaseforwomen.com/blog/sojourner-truth/>
- Bärtschi, J. (3. Juli 2023). Interview mit Jasmin Bärtschi. (L. Sulzer, Interviewer)
- Curtis, S. (2020). *Feminists Don't Wear Pink (and other lies)*. Penguin Books Ltd.
- Goertz, G., & Mazur, A. (November 2008). Politics, Gender, and Concepts.
- Huber, D. (15. Juni 2023). Streifzug durch die Geschichte der Frauenbewegung – die drei Wellen des Feminismus. *Watson*.
- Küng, Z. (5. Juli 2023). Interview mit Zita Küng Teil 1. (L. Sulzer, Interviewer)
- Küng, Z. (5. Juli 2023). Interview mit Zita Küng Teil 2. (L. Sulzer, Interviewer)
- Küppers, C. (2014). Intersektionalität. *Gender Glossar*.
- LinkedIn*. Abgerufen im Oktober 2023 von https://ch.linkedin.com/in/mandy-abou-shoak-2553b3225?challengeId=AQGSdYNRkhyNlgAAAYyCjGGXpfJBp8LDQ4It-DQlGm_zW94f945tagRTNUzAuet9kUTuziMCPOOUppnT23u7Jzp4-qWU8BSsgw&submissionId=0506346e-0243-a217-e185-9cb226f53c60&challengeSource=AgHM8En583q66AAAYyCjaDr
- Neue Organisationen von Frauen mit Behinderung.* (16. Juni 2021). Abgerufen am November 2023 von Frauen*geschichte(n): <https://frau-engeschichte-n.ch/quellen/neue-organisationen-von-frauen-mit-behinderung/>
- Schmid, D. (2020). *Jeder Frau ihre Stimme: 50 Jahre Schweizer Frauengeschichte 1971-2021.* *textArt*. Abgerufen im Oktober 2023 von <https://www.uebersetzungen-textart.ch/uber-mich>
- Walgenbach, K. (2012). *Intersektionalität – eine Einführung*. Abgerufen im November 2023 von <http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Walgenbach-Einfuehrung.pdf>
- Widla, N. (8. Juni 2023). Eine feministische Oase. *WOZ*.
- Zita Küng*. Abgerufen im Oktober 2023 von Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Zita_K%C3%BCng

6 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Titelbild Feministinnen (vpod)	1
Abbildung 2: Interviewdreh im Streikhaus.....	7
Abbildung 3: Timeline in DaVinci Resolve	8
Abbildung 4: Überlappende Diskriminierungsformen (Climate Thinking)	11
Abbildung 5: Audre Lorde in Zürich, 1988 (Frauen*geschichte)	13

7 Anhang

Anhang 7: Abgabe der Maturaarbeit

Dieses Papier ist bei der Abgabe der Maturitätsarbeit am ersten Tag nach den Weihnachtsferien ausgefüllt auf dem Sekretariat abzugeben.

Name: Sulzer

Vorname: Livia

Klasse: 6b

A. Bestätigung eigenständige Arbeit

Mit meiner Unterschrift bestätige ich, dass ich meine Maturaarbeit selbständig und ohne unerlaubtes Verwenden nichterwähnter Quellen verfasst habe.

Unterschrift

Datum

L. Sulzer

2.1.2024

Einverständniserklärung

Ich, Jasmin Bartschi, erkläre mich hiermit einverstanden mit der Verwendung der Video- und Tonaufnahme meines gegebenen Interviews durch Livia Sulzer im Rahmen ihrer Maturitätsarbeit an der Kantonsschule Küsnacht.

Ich gebe Livia Sulzer das Recht, das gefilmte Interview zu veröffentlichen, um ihre Maturitätsarbeit zu präsentieren.

Ort und Datum: 03.07.23

Unterschrift: J. Bartschi

Einverständniserklärung

Ich, Zita Küng, erkläre mich hiermit einverstanden mit der Verwendung der Video- und Tonaufnahme meines gegebenen Interviews durch Livia Sulzer im Rahmen ihrer Maturitätsarbeit an der Kantonsschule Küssnacht.

Ich gebe Livia Sulzer das Recht, das gefilmte Interview zu veröffentlichen, um ihre Maturitätsarbeit zu präsentieren.

Ort und Datum: Zürich, 5.7.2023

Unterschrift:



Einverständniserklärung

Ich, Randy Abu Shok, erkläre mich hiermit einverstanden mit der Verwendung der Video- und Tonaufnahme meines gegebenen Interviews durch Livia Sulzer im Rahmen ihrer Maturitätsarbeit an der Kantonsschule Küsnacht.

Ich gebe Livia Sulzer das Recht, das gefilmte Interview zu veröffentlichen, um ihre Maturitätsarbeit zu präsentieren.

Ort und Datum:

Zürich, 4. September 2023

Unterschrift:



Einverständniserklärung

Ich, Helena Nyberg, erkläre mich hiermit einverstanden mit der Verwendung der Video- und Tonaufnahme meines gegebenen Interviews durch Livia Sulzer im Rahmen ihrer Maturitätsarbeit an der Kantonsschule Küssnacht.

Ich gebe Livia Sulzer das Recht, das gefilmte Interview zu veröffentlichen, um ihre Maturitätsarbeit zu präsentieren.

Ort und Datum: 27. 9. 2023

Unterschrift: M. Helena Nyberg